

Christliche Solidarität im Kontext der Entsolidarisierung und Ungerechtigkeit im Amazonasgebiet und in Lateinamerika

Inhaltsverzeichnis

Christliche Solidarität im Kontext der Entsolidarisierung und Ungerechtigkeit im Amazonasgebiet und in Lateinamerika	1
Einleitung	2
Kirchliche Solidarität angesichts von Entsolidarisierung	4
Solidarität innerhalb der Prelazia	4
Kleines Profil der Prälatur	4
Situation der Basisgemeinden.....	5
Neuaufbruch im Franziskanischen Geist	6
Mission Tiriyó.....	7
Pastorale Arbeit.....	7
Pastoral Social – Soziale Pastoral	7
Pastoral da Terra - Landpastoral.....	8
Pastoral da Criança - Kinderpastoral.....	8
Regionale Projekte	8
Projekt Cultura pela Paz.....	9
Fazenda da Esperança	9
Zusammenarbeit mit der Diözese Würzburg	10
Schwestern	10
Lernort Basisgemeinde	10
Freiwillige	10
Ausblick auf Zusammenarbeit	12
Schlusswort	12

Einleitung

Ich wurde eingeladen, auf dieser Veranstaltung darüber zu berichten, wie wir am Amazonas Solidarisierung erfahren, wo Menschen sich begegnen und gleichzeitig kirchliche Solidarität erleben und gestalten können. Deshalb werde ich zunächst versuchen, Ihnen die Situation zu schildern, in der wir uns gegenwärtig befinden und meine Erfahrungen als Bischof mit einspielen lasse.

Soziale Ungerechtigkeit und Mangel an Solidarität innerhalb der Gesellschaft hat in Brasilien und ganz Lateinamerika eine lange Geschichte. Sie beginnt mit der sogenannten „Entdeckung“ der Neuen Welt, die für die indigenen Bewohner eine blutige Invasion war, mit der Verschleppung und Ausbeutung von Millionen von afrikanischen Sklaven auf den Zuckerrohrplantagen und setzt sich bis heute fort.

Die Indigenen besitzen laut Verfassung zwar Rechte, doch werden diese in der Praxis allzuoft nicht beachtet. Viele der indigenen Gemeinschaften sind in ihrer Existenz bedroht, durch private Interessen ebenso wie durch Großprojekte der Regierung im Rahmen des sogenannten Wachstumsbeschleunigungs-Programms. Ein Beispiel hierfür ist der Bau des Belo-Monte-Staudamms am Xingu, einem Nebenfluss des Amazonas, ein anderes die fünf Talsperren, die zur Energiegewinnung am Rio Tapajós gebaut werden sollen. Viele indigene Gemeinden sind großem Druck ausgesetzt, ihr Land wird nicht anerkannt, ihre Anführer erhalten Morddrohungen oder werden willkürlich verhaftet, ihr Kampf um ihre verfassungsrechtlich geschützten Rechte wird kriminalisiert.¹

Besondere Aufmerksamkeit für die schwierige Situation der Indigenen erzeugte die Auszeichnung von Dom Erwin Kräutler mit dem alternativen Nobelpreis im Jahr 2010. Der Bischof der Prälatur Xingu setzt sich seit vielen Jahren für die Rechte dieser Menschen und den Schutz der Regenwälder und des Flusssysteme ein und begegnet in seinem Kampf immer wieder großem Widerstand bis hin zu Morddrohungen.

Bis heute ist keine umfassende Landreform durchgeführt worden, um die enorme Ungerechtigkeit auf diesem Bereich anzugehen. Die Rechte der Kleinbauern, Fischer, Landlosen und Bewohner der Peripherie werden missachtet. Oftmals fehlt es an Gemeinschaftssinn, und die kapitalistische Denkweise und der wachsende Egoismus, der mit ihr einhergeht, lassen den Zusammenhalt schwinden und öffnen so unter anderem übermächtigen Industriekonzernen und Großgrundbesitzern die Tür. Eine korrupte politische Führungselite und Justiz machen die Verfolgung von Straftaten und Morden durch deren Handlanger oft schwierig bis unmöglich.

¹ Quelle: <http://www.adveniat.de/service/aktuelle-nachrichten/service-artikel-detail/article/brasilien-regierung-muss-ihre-verfassungsmaessige-pflicht-erfuellen/1.html>

Neben der wirtschaftlichen Ausbeutung der Menschen bis hin zu Sklavenarbeit steht der Raubbau an der Natur, die Abholzung der Wälder, der Abbau der Bodenschätze, von dem die Einwohner wenig profitieren und der immense ökologische Schäden hervorruft. Durch verlockende Verträge, die kurzfristigen Profit versprechen, werden den Gemeinschaften die Rechte an ihrem Land und den Wäldern abgekauft, wobei die Entschädigungssummen oftmals schnell verbraucht oder überhaupt nicht ausgezahlt werden, da den Gemeinschaften bei Abschluss des Vertrages und auch später der rechtliche Beistand fehlt. Auflagen zur Wiederaufforstung werden nicht beachtet oder durch Tricks umgangen.

Ein Mangel an Solidarität lässt sich vor allem in den Metropolen erkennen, in denen, oft nur wenige Meter voneinander entfernt, unvorstellbar Reiche und bitterarme Obdachlose und Slumbewohner nebeneinanderleben. Bevor ich nach Óbidos kam, war ich jahrelang für verschiedene franziskanische Sozialwerke für Obdachlose in São Paulo tätig und konnte diese krassen Gegensätze miterleben. Im Obdachlosenheim im Stadtzentrum von São Paulo wurden Tag und Nacht 450 Menschen aufgenommen und betreut. Bei einem Sonntagsgottesdienst zusammen mit den Obdachlosen habe ich einen brasilianischen Mitbruder, der in Thailand als Missionar in einem Hospiz für Aids-Kranke tätig war, eingeladen, über seine Erfahrungen in der Nähe von Bangkok zu berichten. Er erzählte, wie er sich um die Kranken und Sterbenden, meist Buddhisten, bis zu ihrem Tod und zur Verbrennung in einem buddhistischen Tempel kümmerte. Diese Erfahrung hat sie so beeindruckt, dass am Ende einer der Obdachlosen auf meinen Mitbruder zukam und ihm seine gefalteten Hände entgegenstreckte, um ihm ein Geschenk als Zeichen der Dankbarkeit zu überreichen, obwohl diese Menschen oft nichts besitzen als die Kleider am eigenen Leib. Als er die Hände öffnete, übergab er ihm drei Blatt Toilettenpapier, als Geste seiner Solidarität gegenüber den Menschen in Thailand und meinem Mitbruder. Dieser Obdachlose hatte verstanden, um was es wirklich geht. Denn Solidarität beginnt mit dem Teilen von dem was wir sind und was wir haben.

Angesichts der sozialen Probleme und offensichtlichen Ungerechtigkeiten gilt es für uns als Kirche vor Ort und international, uns klar zu positionieren und für Gerechtigkeit einzutreten, und selbst als Beispiel für Solidarität im Sinne der christlichen Nächstenliebe einzustehen. Ich werde hierbei zunächst schildern, wie wir als Ortskirche an der Seite der Menschen Solidarität leben und neue Impulse für solidarisches Miteinander geben. Im Anschluss möchte ich die Zusammenarbeit zwischen Ortskirche in Lateinamerika und Europa in Form unserer geplanten Diözesenpartnerschaft mit der Diözese Würzburg in Deutschland beschreiben.

Kirchliche Solidarität angesichts von Entsolidarisierung

Solidarität innerhalb der Diözese Óbidos

Kleines Profil der Diözese

Wenn wir heute auf einige Aspekte der im Jahre 1957 gegründeten Prälatur Óbidos eingehen, ist es sinnvoll, zunächst ein paar Hintergrundinformationen zu geben. Die Prälatur Óbidos liegt im brasilianischen Bundesstaat Pará und grenzt an das Bistum Santarém, an die brasilianischen Bundesstaaten Amazonas und Roraima, sowie an Suriname und Britisch Guiana. Sie erstreckt sich auf einer Fläche von 182.000 km², womit sie ungefähr zweimal so groß ist wie Österreich. Auf diesem Gebiet leben ca. 250.000 Menschen, von denen sich etwa 80 % zum katholischen Glauben bekennen. Der Äquator verläuft genau in der Mitte dieser Region und teilt die Prälatur in eine Nord- und Südhälfte. In der Nordhälfte leben einige Indiostämme. Dort betreiben wir auch die Mission Tiriyó, wo die Franziskaner schon über 50 Jahre segensreich wirken. Die Südhälfte befindet sich zwischen dem Äquator und dem Amazonas ist dichter besiedelt. Hier liegen auch die sieben Kreisstädte, welche die sieben Pfarreien beherbergen. Die Pfarreien unserer Diözese betreuen jeweils zwischen 10.000 und 55.000 Gläubige. Insgesamt gibt es in der Prälatur über 600 Basisgemeinden, die oft sehr verstreut und weit entfernt liegen.

Zur Zeit sind in der Prälatur 22 Priester tätig, davon 10 Weltpriester, 9 Steyler Missionare und 3 Franziskaner. Das bedeutet, dass auf einen Priester etwa 10.000 Gläubige kommen. Außerdem wirken 18 Ordensschwestern und 4 Ordensbrüder in verschiedenen Bereichen, hauptsächlich in der Seelsorge. Hinzu kommt die große Zahl von Laien, die sich in der Katechese, Liturgie und Organisation der kleinen Gemeinden engagieren. Dies ist ein konkreter Ausdruck gelebter Solidarität der Laien. Aber auch die Ordensleute, die Priester und Bischöfe haben in der Vergangenheit und Gegenwart Solidarität mit den Menschen Amazoniens gezeigt durch die Option in die Region zu kommen und sich für die Menschen einzusetzen, vor allem für die minderfavorisierten und ausgegrenzten. Momentan kommen sie aus 10 verschiedenen Nationen, einschließlich der zwei Priester, die aus unserem brasilianischen Partnerbistum Juiz de Fora im Südosten Brasiliens stammen.

Damit Sie sich die Entfernungen innerhalb unserer Prälatur besser vorstellen können, möchte ich hier kurz zwei Beispiele nennen.

Um zu unserer Mission Tiriyó an der Grenze nach Suriname zu gelangen, ist es sehr schwierig, eine Mitflugmöglichkeit mit einer Militärmaschine zu bekommen, denn man weiß nie genau, wann die Maschine fliegt und ob noch Platz ist. Die andere Möglichkeit besteht darin, ein Kleinflugzeug der Baptistischen Kirche zu mieten, das aber erst aus der 1.000 km entfernten Landeshauptstadt

anfliegen muss, um dann von Óbidos in zweistündigem Flug in den 500 km entfernt liegenden Norden des Munizips zu fliegen.

Ein anderes Beispiel ist die Schwierigkeit, mit dem Schiff von unserer Bischofsstadt in die am weitesten entfernte Stadt Faro am Fluss Nhamundá zu fahren, an der Grenze zum Bundesstaat Amazonas. Die Fahrt beginnt schon mit dem unter Umständen mehrstündigen Warten im Hafen, da das Schiff zu einer nicht exakt absehbaren Stunde ab 21 Uhr aus Santarém eintreffen kann. Nach 12-stündiger Fahrt erreicht man die Stadt Terra Santa, von wo aus man 90 Minuten mit dem Schnellboot oder zwei Stunden mit dem Auto bis nach Faro braucht.

Diese Umstände ermöglichen jedoch einen engen Kontakt und Solidaritätserfahrungen mit den Menschen, denn vor allem die Frauen kümmern sich sehr um ihren Hirten und hängen ihre Hängematten um den Bischof herum, damit ihm nichts passiert.

Situation der Basisgemeinden

Die Kirche in unserer Region ist strukturell vor allem geprägt von der Idee der Basisgemeinden, die sich seit den 50er Jahren in ganz Lateinamerika gebildet haben und die durch das zweite Vatikanum und die Versammlung der Bischöfe Lateinamerikas 1968 in Medellín aktiv gefördert wurden. Diese selbstorganisierten Gemeinschaften von Laien waren und sind zum Teil immer noch gleichzeitig sozialpolitische Gemeinden und auch solidarische Arbeitsgemeinschaften, in denen, beispielsweise bei der Produktion von Maniok, alle Mitglieder der Gemeinschaft zusammenhelfen, um das Überleben in einer schwierigen Umwelt zu sichern. Eine Familie alleine könnte diese Arbeit nicht verrichten. Außerdem hat bei der Verarbeitung von Maniok in der sogenannten "Casa de Farinha" jeder seine Aufgabe. Männer und Frauen sind verantwortlich, die Maniokwurzeln vom Acker zu holen. Die Frauen schälen und kochen sie, die Männer pressen und rösten sie. Die Kinder helfen spielend den Erwachsenen. Somit kommt es zu einem solidarischen Zusammenspiel innerhalb der Familie, aber auch innerhalb der kleinen Ortsgemeinde. Man hilft sich gegenseitig. Dies wirkt sich natürlich auch auf die kirchliche Gemeinde aus. Die Basisgemeinde umschließt neben der religiösen auch die soziale und politische Dimension und ist authentische Lebens- und Glaubensgemeinschaft im Kontext der sozialen und ökologischen Realität.

Leider ist zu beobachten, wie im Zuge der Globalisierung und Individualisierung der Zusammenhalt innerhalb dieser Gemeinschaften immer mehr schwindet, worunter alle Dimensionen, welche diese Basisgemeinde prägen, leiden: neben schwindender Beteiligung am religiösen Leben lässt das Bewusstsein für politische Ungerechtigkeit und die Zerstörung der Natur nach. Das Verantwortungsgefühl für die Gemeinschaft tritt mehr und mehr zurück, und immer mehr Menschen ziehen aus dem Hinterland in die Städte, wo sich in der Peripherie neue Problemzonen bilden, während die Entwicklung auf dem Land stagniert. Der Mangel an Zugehörigkeitsgefühl verursacht

ein Erlahmen der sozialen Bewegungen und der politischen Partizipation.

Neuaufbruch im Franziskanischen Geist

Um diesen neuen Entwicklungen entgegenzutreten sind wir dabei, ein neues Konzept im Franziskanischen Geist für eine sogenannte "Equipe Missionária Itinerante" zu erarbeiten, ein "Missionarisches Wanderteam", das die über 600 Basisgemeinden im Hinterland besuchen und jeweils etwa zwei bis drei Wochen mit den Menschen in den kleinen Gemeinden mitleben wird. In diesem Zeitraum sollen dann Weiterbildungskurse gegeben werden, die nicht nur die religiöse Dimension ansprechen, sondern auch soziale, politische und ökologische Aspekte. Das permanente Team wird aus etwa drei bis fünf Personen bestehen: Ordensleute und Laien. Es ist aber auch die Mitarbeit freiwilliger Missionare vorgesehen, d. h. Laien, Ordensleute, Priester und Bischöfe können sich für eine kurze oder auch längere Zeit diesem „Wanderteam“ anschliessen. Man kann dieses neue Konzept mit einer Art Volksmission vergleichen, jedoch mit dem Unterschied, dass hier nicht nur die religiöse Dimension angesprochen wird. Dabei werden auch Gastfreundschaft und Solidarität gefördert und die Menschen als Gemeinde gestützt und gestärkt. Die Verantwortliche dieses Projektes ist eine in Missiologie promovierte Franziskanerschwester aus São Paulo, die zusammen mit zwei Mitschwestern eine konkrete Option für die Menschen und die Mission in Amazonien getroffen hat, und seit März 2011 bei uns lebt.

Persönlich darf ich ähnliche Erfahrungen immer wieder machen, wenn ich auf Pastoral- und Firmreisen in die kleinen Gemeinden komme und für kurze Zeit mit den Menschen zusammenlebe, am Tisch mit ihnen die bescheidenen Mahlzeiten mit ein wenig Reis, Mehlspeise, Maniokmehl und Fisch oder Hühnchen teile und meine Hängematte in einer Ecke aufhängen kann. Die Gastfreundschaft, die mir zuteil wird, beeindruckt mich sehr. Alles ist sehr schlicht und einfach, aber durch kleine Zeichen erfahre ich immer wieder die Nächstenliebe und Fürsorge, die mir und meinen Begleitern entgegengebracht wird. Es wird geteilt was sie sind und was sie haben!

Die beiden anderen Franziskanerschwestern, die schon ein gewisses Alter haben, sind der Herausforderung einer Neugründung in Óbidos gefolgt, um in der Pfarrseelsorge tätig zu sein. Die Stadt Óbidos mit ihren 30.000 Einwohnern liegt an der engsten Stelle des Amazonas, mit einer Breite von immerhin 2 km. Durch die Landflucht gibt es vor allem in letzter Zeit ein Anwachsen der Bevölkerung an der Peripherie, wo neue Stadtviertel entstehen, oft jedoch ohne jegliche Hilfe und Orientierung durch die Stadtverwaltung. Es gibt keine Kanalisation oder Wasserversorgung, keine Gemeindeorganisation, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Menschen sind auf sich selbst angewiesen. In dieser Realität, wo es an allem fehlt, haben die Schwestern mit Hausbesuchen begonnen, um zuerst einmal die Situation vor Ort kennenzulernen und den Menschen ihre Solidarität zu bringen. Der Effekt ist, dass die Menschen sich angenommen fühlen und man sie

anerkennt. Man tauscht sich aus und betet gemeinsam. Obwohl es noch keine Basisgemeinde und noch weniger eine Kapelle oder Versammlungsort gibt, entsteht langsam eine kleine Gemeinde, die sich in den kleinen Hütten und Häusern zum Gebet und Austausch trifft.

Mission Tiriyo

An dieser Stelle möchte auch auf die vor über 50 Jahren gegründete Franziskanermission bei den Indios im Norden unserer Prälatur näher eingehen. Der damalige Bischof Dom Floriano Loewenau, OFM, hat sich eingesetzt, dass die drei vom Aussterben bedrohten Stämme der Tiriyo, Kaxujana und Xikiana zusammen in der von den Franziskanern neugegründete Missionsstation Aufnahme fanden, um ihr Überleben zu garantieren. Insgesamt zählten zu diesen drei Stämmen damals 120 Personen, deren Zahl heute auf über 1.000 gewachsen ist. Die Índios konnten sich Dank der unter ihnen herrschenden Solidarität und Interaktion zwischen den drei Stämmen stabilisieren und ihre Kultur weiterführen. Um das Indianerreservoir zu schützen, haben die Franziskaner darauf gedrängt sich in kleine Gemeinschaften über das Territorium zu verteilen und somit das Land in Besitz zu nehmen zum Schutz gegen Grossgrundbesitzer und andere Eindringlinge. Inzwischen gibt es 22 kleine Gemeinden in einem Radius von etwa 100 km. Im Gespräch mit den Häuptlingen wurde auf die Wichtigkeit der franziskanischen Arbeit sowie auf die Solidarität der Prälatur Óbidos als Garant zur Erhaltung der indigenen Kultur hingewiesen. Nichtsdestotrotz müssen wir uns Gedanken machen, wie wir gemeinsam mit den indigenen Brüdern und Schwestern Zukunft gestalten können, um den negativen Einflüssen der Globalisierung und des Individualismus entgegenzutreten. Die Häuptlinge haben mir diese Sorge um die Kinder und Jugendlichen mit auf den Weg gegeben.

Pastorale Arbeit

Pastoral Social – Soziale Pastoral

Die "Pastoral Social" hat das Ziel, die Fürsorge der Kirche angesichts einer Realität der Ausgrenzung in konkrete Aktionen umzusetzen. Dort, wo das Leben bedroht ist, ergreift sie Partei für die Unterdrückten und Ausgeschlossenen: Die Armen, Frauen, Kinder und Jugendlichen, die Alten, die Land- und Obdachlosen, Indigene und Migranten und alle anderen, die vom kapitalistischen System an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Folgend dem Bibelzitat „ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“² erklärt sie sich solidarisch mit diesen Individuen und nimmt ihre Rolle als soziale Wandlerin wahr.³ Im Folgenden werde ich kurz auf zwei Aspekte der Arbeit der Sozialpastoral eingehen, die Landpastoral und die Kinderpastoral.

2 Joh 10,10

3 Quelle: Conferência Nacional dos Bispos do Brasil / A Missão da Pastoral Social. Brasília, Edições CNBB. 2008.

Pastoral da Terra - Landpastoral

Ein Beispiel dafür, wie die Kirche sich aktiv für Gerechtigkeit einsetzt und sich mit den Benachteiligten in der Gesellschaft solidarisiert, ist die Pastoral da Terra. 1975, während der Militärdiktatur, wurde in Goiânia die Kommission für Landpastoral der katholischen Kirche in Brasilien gegründet. Sie unterstützt Kleinbauern, Tagelöhner, Landarbeiter, insbesondere Migranten und Indigene und setzt sich für die Umsetzung der seit langem geforderten umfassenden Landreform ein. Diese Forderung umfasst unter anderem eine „gerechtere Verteilung des Landes, den Zugang zu Produktionsmittel und Krediten sowie die Förderung einer kleinbäuerlichen, umweltverträglichen Landwirtschaft.“⁴ Sie kämpft gegen die modernen Formen der Sklaverei und Ausbeutung und setzt sich gegen Großprojekte wie den Bau des Staudamms in Belo Monte ein.

Pastoral da Criança - Kinderpastoral

Ein anderes Beispiel für gelebte Solidarität im Sinne der christlichen Nächstenliebe ist die Pastoral da Criança, die sich einsetzt, um die Kindersterblichkeit zu vermindern und die gesundheitliche Situation in den Familien zu verbessern. Hierfür werden in den Gemeinschaften freiwillige MitarbeiterInnen rekrutiert, die zwischen 10 und 15 Kinder aus der Nachbarschaft bis zum 6. Lebensjahr begleiten, durch einfache Aktionen in den Bereichen der Gesundheit, Ernährung, Erziehung und Staatsbürgerschaft. Hierbei wird innerhalb der Gemeinschaft ein solidarisches Netz geknüpft, das den armen Familien, vor allem den Müttern oder anderen Verantwortlichen für die Erziehung Hilfe leistet. Das Netz besteht aus den freiwilligen Mitarbeitern, anderen Menschen vor Ort und den begleiteten Familien.

Die Arbeit der Kinderpastoral begründet sich aus dem Wissen, dass ein Großteil der gesundheitlichen Probleme innerhalb der Familien und Gemeinschaften gelöst werden können, wenn die Familien lernen, die Krankheiten früh zu erkennen und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Die vermittelten Methoden und Hausmittel sind einfach, billig und leicht herzustellen, haben jedoch signifikante Effekte innerhalb der brasilianischen Gesellschaft und weltweit im Kampf gegen die Kindersterblichkeit hervorgerufen.⁵ In vergangenen Jahr wurden in diesem Projekt über 4.000 Kinder und ihre Familien in der Prälatur Óbidos begleitet.

Regionale Projekte

Ich möchte außerdem auf zwei regionale Projekte zu sprechen kommen, die wir in unserer Prälatur initiiert haben und in denen wir unseren Beitrag zur Stärkung der Zivilgesellschaft vor Ort leisten.

4 Quelle: <http://www.blickpunkt-lateinamerika.de/index.php/mID/4/lan/de/xtra/d50771521d9d61475a273732b2306417/msg/6123897f87b66af9de4703841f0e3b1a/pointer/4d4ead575ae56fa1a7a4253d82796af9/itt/Brasilien/index.html>

5 http://www.pastoraldacrianca.org.br/index.php?option=com_content&view=article&id=66&Itemid=48

Projekt Cultura pela Paz

Das Projekt „Cultura pela Paz“, das im Jahr 2010 in einem Stadtteil der Peripherie begonnen wurde, soll den dort lebenden Kindern und Jugendlichen durch berufsbildende Kurse und andere Angebote Perspektiven geben und sie vor Arbeitslosigkeit, Drogen und Prostitution schützen. Das Projekt umfasst unter anderem eine Theatergruppe, Capoeiraunterricht, eine Tanzgruppe, Informatikstunden und Musikunterricht. Außerdem ist die Einbindung weiterer berufsbildender Kurse, beispielsweise in Zusammenarbeit mit unserer Schreinerei und Graphik, geplant. Das Projekt und das Kulturzentrum, das wir zu diesem Zweck errichten, bieten den Kindern und Jugendlichen einen Ort der sozialen Sicherheit, zu dem alle dort lebenden Kinder und Jugendliche kostenlos Zugang haben. Die Kinder und Jugendlichen lernen außerdem, einen regelmäßigen Termin wahrzunehmen und machen die Erfahrung der Verbesserung ihrer Fähigkeiten nach regelmäßigen Übungen. Die Informatikkurse und andere Fortbildungen können außerdem berufliche Perspektiven eröffnen, während das Auftreten mit einer der Gruppen innerhalb der Gemeinschaft den Kindern Selbstvertrauen und soziale Anerkennung gibt. Durch die freiwillige Mitarbeit vieler Personen und die Zusammenarbeit bei Präsentationen innerhalb der Gemeinde wächst hier der Gemeinschaftssinn und das Projekt wird für die Kinder zu einem Lernort der Solidarität. Unter anderem arbeiten wir dieses Jahr mit zwei jugendlichen Freiwilligen aus unserer zukünftigen Partnerdiözese Würzburg zusammen, die Unterricht in Gitarre, Keyboard und Flöte geben.

Fazenda da Esperança

Außerdem befindet sich, 42 Kilometer außerhalb von Óbidos, zur Zeit eine sogenannte „Fazenda da Esperança“ im Bau, wörtlich „Bauernhof der Hoffnung“, ein Zentrum der Rehabilitation von drogen- und alkoholsüchtigen Menschen. Das Konzept hierfür wurde vor über 25 Jahren in Guaratinguetá im Bundesstaat São Paulo vom Franziskanerpater Frei Hans Stapel, OFM, und Nelson Giovanelli entworfen. Mittlerweile sind über 70 Fazendagemeinschaften auf der ganzen Welt entstanden, unter anderem in Deutschland.⁶ Den vernachlässigten und ausgeschlossenen Menschen, die dort in einer Arbeits- und Lebensgemeinschaft zusammenleben, soll hier ein Neuanfang ermöglicht werden, frei von ihrer Abhängigkeit. Durch die Mithilfe von Menschen, denen früher selbst durch das Projekt auf anderen Fazendas geholfen wurde und mit Unterstützung von hauptamtlichen Mitarbeitern anderer Fazendas wird unser Bauernhof so Teil einer weltweiten solidarischen Gemeinschaft, in der diese Menschen sich gegenseitig helfen können, ihre Probleme zu bewältigen und in den Alltag zurückzufinden. Dabei stützt sich das Konzept auf drei grundlegende Erfahrungen, die den Menschen Stütze geben und ihnen zurück in die Normalität verhelfen: Die Spiritualität, die solidarische Gemeinschaft und die tägliche Arbeit auf der Fazenda.

⁶ Quelle: www.fazenda.de

Zusammenarbeit mit der Diözese Würzburg

Neben der Solidarität innerhalb unserer Kirche vor Ort erfahren wir hier auch immer wieder die Solidarität durch Ortskirchen weltweit. Eine besondere Stellung nimmt dabei die Zusammenarbeit mit der Diözese Würzburg in Deutschland ein. Das Hirtenwort der deutschen Bischöfe „Allen Völkern sein Heil – Die Mission der Weltkirche“ vom September 2004 beschreibt weltkirchliche Partnerschaft als „Lerngemeinschaft, Gebetsgemeinschaft und Solidargemeinschaft“⁷. Die Prälatur Óbidos und das Bistum Würzburg werden im Dezember 2011 auf der Grundlage des genannten Hirtenwortes der deutschen Bischofskonferenz eine Partnerschaft beginnen. Doch bereits jetzt arbeiten wir in verschiedenen Bereichen miteinander und erleben so gegenseitige Solidarität.

Schwestern

Seit 1970 arbeitet eine Franziskanerin aus dem Bistum in Würzburg in der Prälatur Óbidos. Ihre dezidiert politische und bewusstseinsbildende Arbeit wirkt seit vielen Jahren in die Eine-Welt-Arbeit des Bistums Würzburg hinein. Die politische Dimension ihrer Arbeit erfährt immer wieder eine konkrete Rückbindung im Heimatbistum Würzburg. So wurden z.B. tausende von Protestbriefen gegen den großen Aluminiumkonzern Alcoa an die brasilianische Regierung und ebenso an die Regierung des Bundesstaates Pará gesandt. Aktionen dieser Art schärfen das Bewusstsein für globale Zusammenhänge. Christinnen und Christen in Würzburg lassen sich durch ihren Protest in die Pflicht nehmen und zeigen dadurch, dass die Menschen im fernen Amazonasraum, im Sinne des Evangeliums ihre Schwestern und Brüder sind. Politischer Protest und Einflussnahme – eine Form gelebter Solidarität.

Lernort Basisgemeinde

Durch die Umstrukturierungen in großflächige pastorale Räume ist das Bistum Würzburg auf der Suche, nach pastoralen Modellen, die auch den Nahraum, die kleinen kirchlichen Gemeinschaften in den Blick nehmen. In der Prälatur Óbidos kann der Glaube nicht gelebt werden ohne die ca. 600 Basisgemeinden, in denen Christinnen und Christen vor Ort Glauben und Leben teilen. Hier kann sich die Diözese Würzburg auf einen Lern- und Erfahrungsweg mit Óbidos machen und von den dort schon lange praktizierten Erfahrungen für die eigene Wirklichkeit lernen. Solidarität zeigt sich hier im Austausch von gemachten Erfahrungen und im Miteinander Lernen. Das Gelernte lässt sich auf viele pastorale Bereiche übertragen.

Freiwillige

Seit vielen Jahren leisten immer wieder junge Freiwillige aus dem Bistum Würzburg einen Einsatz bei den Schwestern am Amazonas. Seit 2010 werden die Freiwilligen vom Programm „weltwärts“

7 <http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/deutsche-bischoefe/DB76.pdf>

der deutschen Bundesregierung finanziert und von der Diözese Würzburg entsandt. Zwei weitere Freiwillige arbeiten im Rahmen des „weltwaerts“-Programmes dieses Jahr direkt in Óbidos. Ihre Arbeit besteht hauptsächlich darin, in unserem Projekt „Cultura pela Paz“ Instrumentalunterricht zu geben. Die Motivation für diesen Freiwilligendienst ist bei den jungen Leuten häufig mit dem Solidaritätsgedanken verbunden. An dieser Stelle möchte ich einen der beiden Freiwilligen direkt zu Wort kommen lassen, um ihnen von seinen Erfahrungen zu berichten:

„Ich leiste diesen Dienst, da ich nach Abschluss meiner Schulzeit mein Leben für ein Jahr gezielt in den Dienst an meinen Mitmenschen stellen und mich somit aktiv für Gerechtigkeit und Solidarität im christlichen Sinn einsetzen will. Außerdem erhoffe ich mir durch den Einsatz eine Erweiterung meines kulturellen Horizontes und Orientierung für meinen weiteren Lebensweg. Immer wieder begegnen mir die Menschen hier mit einer Offenheit und Solidarität, die mich stark beeindruckt. Sei es die große Gastfreundschaft bei Reisen in der Region oder Hilfestellungen in schwierigen Situationen bei der Arbeit oder im Alltag, immer wieder kann ich die selbstlose Unterstützung der Menschen vor Ort spüren. Das Jahr ist eine große Bereicherung für mich und ich habe viele wertvolle Erfahrungen machen können, im Umgang mit Menschen eines anderen Kulturkreises und im Miterleben ihrer authentischen Form des Glaubens.“

Hermann Körner, 19, Aschaffenburg

“Solidarität heißt für mich das Leben teilen. So bin ich froh, dass ich tagtäglich einen Teil meines Lebens, das ich erhalten habe, weitergeben kann und alle Geschenke, die ich in meinem bisherigen Leben erhalten habe weiter zu verschenken vermag. So gebe ich in Brasilien Nachhilfeunterricht und Musikunterricht, welchen sich die meisten meiner Schüler nicht leisten könnten, wenn wir ihn nicht kostenlos anbieten könnten. Was mir jedoch das wichtigste ist, was ich weiterzugeben versuche ist die Erziehung. Viele Schüler und Kinder die ich tagtäglich in dem Stadtteil, in dem ich arbeite, antreffe leben den Tag über auf der Straße. Teilweise wird die Schule nicht besucht und nicht selten kümmert es die Eltern nicht, wo oder was gerade ihre Kinder treiben. Es ist mir ein wichtiges Anliegen, welches weit vor dem Erlernen eines Musikinstrumentes steht, jederzeit meinen Schülern Anerkennung zu geben, ihnen das Gefühl zu vermitteln, dass auch Sie etwas können, die Sicht auf sich weiterstreckende Perspektiven zu öffnen, das Gefühl näher zu bringen, dass Sie ein Geschenk sind und dass Sie etwas in dieser Welt bewirken können sowie das Bewusstsein zur Motivation und ein bisschen Liebe, die sie dann auch weiterzugeben vermögen. So stehe ich in der Hoffnung da, dass ich durch meine Taten und durch meine Hingabe das Bewusstsein einiger Kinder und Jugendlicher ein bisschen zu ändern vermag.

Tagtäglich wird mir die Solidarität der Menschen aus Brasilien entgegengebracht. So oft werde ich hier eingeladen, mich mit den Leuten an den Tisch zu setzen, mit ihnen zu speisen, nette Worte zu

wechsell, das Leben zu genießen und mit einer Leichtigkeit über Schicksalsschläge hinüber wegzuschauen, die mich jedes Mal aufs neue beeindruckt. Wenn ich von meiner Arbeit mit dem Fahrrad durch das Viertel in dem ich arbeite langsam nach Hause rollen, die Sonne über den Dächern langsam untergeht und ich von allen Seiten her freundlichst begrüßt werde, mit einer Herzlichkeit und einer Wärme die mich in meinem ganzen Herzen erfreut, dann ist das für mich einer der größten solidarischen Ausdrücke, die mir wiederfahren können. Und dies erlebe ich tagtäglich.“

David Gebauer, 20, Hassfurt

Ausblick auf Zusammenarbeit

Die Prälatur Óbidos und die Diözese Würzburg erhoffen sich von dieser Partnerschaft einen lebendigen Austausch von Glauben und Leben. Wenn dieser Austausch gelingt, dann wird auf beiden Seiten das Bewusstsein wachsen, dass wir zu einer Welt gehören und hier wie dort dafür Verantwortung tragen, dass die Natur und Umwelt, unsere „Mitwelt“ erhalten bleibt und dass Gerechtigkeit und Frieden weiter wachsen können.

Schlusswort

Ich hoffe, ich konnte ihnen ein Bild von unserer Realität vor Ort vermitteln, von den Schwierigkeiten, die uns bei unserer Arbeit begegnen, aber auch von den zahlreichen Erfahrungen von Solidarität, die wir täglich machen können, und die uns immer wieder neu in unserer. Ich möchte mich noch einmal ganz herzlich bei den Verantwortlichen für die Einladung bedanken, hier an der Fachtagung Weltkirche teilzunehmen und meine Erfahrungen mit Ihnen austauschen zu können. Natürlich freue ich mich auf Fragen, jetzt direkt im Anschluss oder natürlich auch im späteren Verlauf der Tagung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!